

Jahrhundertlang bestimmten Pferde ganz wesentlich den Ablauf des menschlichen Lebens. Festlich geschmückt zogen sie den Brautwagen der Bauern und die Kutschen der hohen Herrschaften, schwarz geleiteten sie die Verstorbenen zu Grabe. Arbeitspferde schleppten schwere Lasten und erleichterten die Arbeit beim Pflügen, edle Rosse trugen ihre adeligen Besitzer im Alltag und bei Festen, aber auch zur Jagd, zum Turnier und in die Schlacht, wo sie das Schicksal ihrer Herren teilten.

Pferde waren und sind nicht nur ein kostbarer Besitz, sondern auch eine Leidenschaft. So liegt auch heute für viele Menschen das Glück dieser Erde weiterhin – oder wieder – auf dem Rücken der Pferde, vom sanften Kinder-Pony bis zum feurigen Araberhengst. Pferderennen sind nach wie vor gesellschaftliche Großereignisse, und die Sieger werden wie Stars gefeiert. Die Kunst des Dressur-, Spring- und Vielseitigkeitsreitens brachte es sogar zu olympischen Ehren.¹ Heute haben die Tiere zwar viele ihrer traditionellen Aufgaben verloren, dafür aber auch neue bekommen. So dienen sie nicht nur dem Sport und der Erholung, sondern auch der Heilpädagogik. Rossballette und die hohe Kunst der Wiener Hofreitschule oder des französischen Cadre Noir sind nicht nur viel besuchte Publikumsmagnete, sondern gehören sogar zum immateriellen Weltkulturerbe. Die berühmten Lipizzaner und andere historische, für den Hochadel gezüchtete Pferderassen werden heute oft unter dem Namen „Barockpferd“ subsumiert. Heute ist Reiten nicht mehr das Privileg einer Oberschicht. Allein in Deutschland schätzte man die Zahl der Reiter und Reiterinnen 2006 auf etwa 1,6 Millionen. Sie sind der lebende Beweis für jene faszinierende Liebesgeschichte, die Menschen und Pferde bis heute verbindet.

Viele Redewendungen belegen, wie weit wir uns mit den edlen Tieren auch in unserer Alltagssprache identifizieren, etwa wenn wir eine Sache zum Wiehern komisch finden. Es gilt als besonderer Vertrauensbeweis, wenn wir mit jemandem Pferde stehlen können. Wer als bestes Pferd im Stall bezeichnet wird, gilt als besonders tüchtig, und wenn uns keine zehn Pferde von etwas abbringen können, haben wir eine besondere Willensstärke. Chefs können fest im Sattel sitzen und uns von oben herab behandeln, aber auch vom hohen Ross fallen. Wir arbeiten manchmal wie ein Pferd, setzen aber auch gelegentlich auf das falsche Pferd oder zäumen das Pferd gar von der falschen Seite, nämlich von hinten auf. Auch kann sich eine Sache als Trojanisches Pferd, als Trugschluss oder absichtliche Täuschung erweisen, bis hin zu jenen Trojanern die in mittlerweile bedrohlichem Ausmaß unsere Computer und Handys gefährden.



1 Pferde, Höhlenmalerei, um 30 000 v. Chr., Chauvet, Ardèche
 2 Pferd, Höhlenmalerei, um 17 000–16 000 v. Chr., Lascaux, Dordogne

3 Pferd von Lourdes, Hautes-Pyrénées, gegen 13 000 v. Chr., Saint-Germain-en-Laye, Musée d'Archéologie nationale
 4 Pferdekopf aus Angles-sur-l'Anglin, um 11 000 v. Chr., Saint-Germain-en-Laye, Musée d'Archéologie nationale

In fast allen Kulturen sind Pferde positiv besetzt. So kommt das Wort „Kavali-er“ (frz. chevalier, ital. cavaliere, engl. cavalier) vom lateinischen „caballarius“ und meinte ursprünglich einen Reiter. Später bezeichnete es Ritter und schließlich generell Männer mit ritterlichen Tugenden, zu denen insbesondere höfliche Umgangsformen gegenüber Damen gehören. Schon in der antiken Mythologie galten weiße Pferde als Lichtbringer, etwa als Zugtiere der Wagen von Eos und Helios beziehungsweise Phoebus Apoll, mit dem sich Herrscher des Absolutismus gerne identifizierten (Abb. 160). Aber auch christliche Streiter wie der hl. Georg und der Erzengel Michael kämpften meist auf einem weißen Ross gegen den Drachen (Abb. 75–79, 95 f., 117). Weiß sind außerdem die Pferde der Hochzeitskutschen (Abb. 270), sie können aber auch Tod und Verderben bringen, so etwa bei den vier Reitern der Apokalypse, von denen der erste auf einem Schimmel reitet (Abb. 175–179). Ähnlich ist dies bei der in heidnische Zeiten zurückreichenden Wilden Jagd, deren Anführer, der Hassjäger, Helljäger oder Tolljäger, auf einem Schimmel dem grausigen Heer vorangaloppiert.²

Seit etwa 36 000 Jahren sind Pferde ein wesentlicher Bestandteil künstlerischen Gestaltens, beginnend mit den erst 1994 entdeckten, erstaunlich naturgetreuen Zeichnungen in der Höhle von Chauvet in den Schluchten der Ardèche in Südfrankreich (Abb. 1). Löwen im Moment des Angriffs, Nashörner im Kampf und nebeneinander gestaffelte Pferdeköpfe zeugen von der Vielfalt der Tiermotive. Die Umrisse wurden in Holzkohle gezeichnet und die Farbpigmente mit den Fingern aufgetragen. Von der Außenwelt abgeschlossen überdauerten die Werke Jahrtausende. Heute sind sie Weltkulturerbe und seit Kurzem für Besucher in einer naturgetreuen Kopie der Höhlen zugänglich.³

Auf den etwa 17 000 Jahre alten, bereits 1940 entdeckten Höhlenmalereien von Lascaux (Dordogne) gehören Pferde zu den am häufigsten dargestellten Tieren (Abb. 2). Wie bei allen prähistorischen Bildern ist ihre Bedeutung

unklar; meist werden sie mit einer Art Jagdzauber und einer Frühform des Schamanentums in Verbindung gebracht. Auch ein Zusammenhang mit Initiationsriten wurde vermutet. Es handelte sich also vielleicht um tief im Inneren der Höhlen verborgene, nur im Schein von Fackeln erlebbare Kulträume.⁴ Dennoch verblüfft die Naturnähe der Tiere, die mit ihren kurzen Beinen und der Stehmähne den heutigen Przewalski-Pferden gleichen, der einzigen noch lebenden Wildpferdeart.⁵ Pablo Picasso soll 1940 nach einer Besichtigung der Höhle von Lascaux erstaunt bemerkt haben: „Wir haben nichts Neues gelernt“. Auch sie ist seit 1983 nur noch in einem Nachbau zugänglich, in Kürze soll ein eigenes Museum folgen.

Noch später entstanden die erst 1969 entdeckten Malereien in der Höhle von Ekain im spanischen Baskenland (westlich von San Sebastián), die außer Pferden auch Steinböcke, Wisente, Hirsche und Bären darstellen. Sie sind seit 2008 als Nachbildungen in einem eigenen Museum zu besichtigen.⁶ Die Epoche, aus der sie stammen, wird nach dem Fundort Abri de la Madeleine in der Dordogne als Magdalénien bezeichnet und umfasst die Zeit von etwa 15 000 bis 9000 v. Chr. Damals entstanden auch naturnahe, meist nur wenige Zentimeter große Tierskulpturen. Zu den bekanntesten dieser aus Mammut-Elfenbein gefertigten Werke gehören das Pferd von Lourdes und die wiehernden Pferdeköpfe aus Mas-d'Azil und Angles-sur-l'Anglin im Museum von Saint-Germain-en-Laye (Abb. 3, 4).⁷ Seit ihrer Zähmung um 6000 v. Chr. wurden Pferde zu treuen Begleitern des Menschen. Sie zogen Wägen und Pflüge und dienten als Reittiere. Durch ihre Kraft und Schnelligkeit vervielfachten sie die Möglichkeiten der Menschen und erweiterten deren Aktionsradius.

Ein kultischer Aspekt spiegelt sich in dem um 1400 v. Chr. entstandenen Sonnenwagen von Trundholm in Dänemark (Abb. 5). Das 1902 von einem Bauern beim Pflügen entdeckte Stück konnte 1996 durch weitere Fragmente ergänzt



5 Sonnenwagen von Trundholm, um 1400 v. Chr., Kopenhagen, Nationalmuseum

werden. Es besteht aus einem Pferd und einer Scheibe, deren mit Goldblech belegte Seite wohl die Sonne bedeutet, während die dunkle Rückseite die Nacht symbolisiert. Das Gefährt wäre damit als abstrahierte Darstellung der mythischen Sonnenfahrt zu deuten, ein Motiv, das auch aus der ägyptischen, griechisch/römischen, keltischen, persischen, indischen und chinesischen Mythologie bekannt ist.⁸

Um 1570 v. Chr. übernahmen die Ägypter von ihren ersten Fremdherrschern, den Hyksos, den zweirädrigen, von einem Pferdepaar gezogenen Streitwagen und etwa gleichzeitig auch den Kompositbogen. Seither wurde das zielsichere Schießen vom fahrenden Wagen zu einer königlichen Kunst. So pries der Pharao Thutmosis IV. (um 1401 bis 1391 v. Chr.) auf einer Stele das Vergnügen einer rasanten Ausfahrt: „Er übte sich, ... indem er auf die Schießscheibe schoss, Löwen und Wüstenwild jagte und sich auf seinem Streitwagen tummelte, wobei seine Pferde schneller als der Wind waren ...“⁹ Der Text erinnert an die Darstellungen auf der berühmten Jagdtruhe aus dem Grab des Tutanchamun, wo dieser vom Kriegswagen aus einen Haufen winziger Feinde niedermetzelt oder Tiere mit seinen Pfeilen durchbohrt (Abb. 6, 7). Immer tragen die Pferde reichen Kopfschmuck und prächtige Geschirre. Eine goldene Gürtelschnalle zeigt den jungen Pharao bei seiner triumphalen Rückkehr.¹⁰ Bei den Pferden handelt es sich um grazile Araber, die im alten Ägypten hohe



6/7 Tutanchamun im Streitwagen, bemalte Truhe aus seinem Grab, um 1327 v. Chr., Kairo, Ägyptisches Museum

Wertschätzung genossen, wie tierärztliche Texte mit anatomischen Illustrationen belegen.¹¹

In Kreta waren Pferd und Streitwagen schon in der minoischen Kultur bekannt, also noch vor Ankunft der Mykener, die eine systematische Pferdezucht betrieben. Rösser gehörten zu den bevorzugten Motiven der griechischen Vasenmalerei, insbesondere in der sogenannten geometrischen Periode. In den Stadtstaaten bildete der Reiteradel die führende Klasse. Zu den Hauptaufgaben dieser „hippeis“ gehörten neben dem Kriegsdienst die feierlichen Prozessionen zu Ehren der Götter.



8 Kampfwagen, Relief aus dem Palast des Assurbanipal, um 645 v. Chr., Paris, Louvre
 9 König Ashurnasirpal II. auf Löwenjagd, um 865–860 v. Chr., London, British Museum

Eine zentrale Bedeutung hatten Pferde auch in der Kultur der Assyrer. So ließ sich König Assurnasirpal II. (883–859 v. Chr.) in seinem 2015 von Extremisten des „Islamischen Staates“ zerstörten Palast in Kalhu (heute Nimrud) mehrmals auf einem Streitwagen darstellen, etwa bei der Löwenjagd (Abb. 9). Seine Nachfolger residierten seit etwa 740 in und um Ninive, so auch König Assurbanipal, den der römische Historiker Justinus mit Sardanapal identifizierte (668–629 v. Chr.). Der König genoss eine sorgfältige literarische Erziehung und hinterließ eine bedeutende Bibliothek. Seine Residenzen ließ er mit prächtigen Reliefs schmücken, die Kriegs-, Jagd- und Alltagsszenen aus dem Palastleben darstellten (Abb. 8). Eines davon

zeigt, wie Pferde von Stallburschen gestriegelt und mit Futter versorgt werden.¹²

Vom Orient, vor allem aber von Griechenland war die Kunst der Etrusker geprägt, deren Vorfahren zum Teil aus Kleinasien eingewandert waren. Ihren Mut und ihre Reitkunst bezeugt ein im Castel San Marino gefundenes Goldrelief mit zwei Kriegern, die über einen Gefallenen triumphieren (Abb. 10). Das Werk entstand um 540–520 v. Chr., also zur Zeit der Schlacht von Alalia, als sich Karthago und die Etrusker mit den Persern verbündeten, um der griechischen Kolonisation Einhalt zu gebieten. Zu den schönsten etruskischen Pferdedarstellungen gehört zweifellos ein stark hellenistisch geprägtes Terrakottarelieft mit zwei geflügelten Pferden vom First der 1938 entdeckten Ara della Regina in Tarquinia (Abb. 11). Aus der seit 2004 zum UNESCO-Welterbe gehörigen Nekropole stammt auch ein nach Florenz gelangter Sarkophag, dessen gemalte Seitenwände reitende und in dramatische Kämpfe verwickelte Amazonen zeigen.¹³ Die Perser selbst bevorzugten hingegen kleine, ponyartige Zugtiere, wie sie auf den Siegeln König Darius I. (521–486 v. Chr.) abgebildet sind. Auf dem Treppenfries der Apadana (Audienzhalle) von Persepolis bringen Würdenträger ein kräftiges, kurzbeiniges Ross als Tribut.

Das vom griechischen Schriftsteller Herodot erwähnte Reitervolk der Skythen begrub nach dem Tod eines Reiters mit ihm auch seine Pferde. So fand man in den Eisgräbern der Pasyryk-Kultur im sibirischen Altai-Gebirge die Skelette von 54 Rössern mit reich verziertem Sattel- und Zaumzeug. Erhaltene Teppiche des 5. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. zeigen die schlanken, wendigen Tiere dieses grausamen eurasischen Steppenvolkes. Berühmt sind aber vor allem die prachtvollen Goldarbeiten, die in Griechenland speziell für skythische Auftraggeber



10 Amazonenschlacht, aus Castel San Marino (Perugia), etruskisch, 540–520 v. Chr., London, British Museum
 11 Geflügelte Pferde von der Ara della Regina, etruskisch, Mitte 4. Jh. v. Chr., Tarquinia, Archäologisches Nationalmuseum



- 12 Kamm mit Kampfszene, aus dem Solocha-Kurgan, graeco-skythisch, 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr., St. Petersburg, Staatliche Eremitage
 13 Zierplättchen mit Krieger, skythisch, Mitte 4. Jh. v. Chr., unbekannter Besitz
 14 Pektorale aus dem Kurgan Toltaja Mogila, graeco-skythisch, Mitte 4. Jh. v. Chr., Kiew, Museum

hergestellt wurden. Eine Reihe goldener, ursprünglich am Rand des Totengewandes aufgenähter Zierplättchen zeigt die wilden Reiter mit wehendem Haar und Vollbart, mit gemustertem Kaftan und Wollhosen (Abb. 13). Aus dem im Dnjeprgebiet gelegenen Solocha-Kurgan stammt ein makellos erhaltener Goldkamm mit einem Reiterkampf. Der triumphierende, dem griechischen Ideal angegliche Krieger hat das am Boden verblutende Pferd seines skythisch gekleideten Gegners erstochen, der mit ungebrochener Tapferkeit am Boden weiterkämpft. Es wurde vermutet, dass es sich bei diesem Prunkstück um ein Repräsentationsobjekt handelte, das einem fürstlichen Leibpferd mit ins Grab



15 Rhyton aus dem Schatzfund vom Baschowa-Hügel bei Duwanli, um 400 v. Chr., Plowdiw, Archäologisches Museum

gegeben wurde (Abb. 12). Zu den prachtvollsten und berühmtesten griechischen Exportstücken gehört ein aus dem Tolstaja Mogila-Kurgan stammendes Pektorale. Eine der zahlreichen Tierszenen dieses aufwendigen Brust- oder Nackenschmucks zeigt ein von Greifen angefallenes Pferd, eine andere eine Stute, die ihr Fohlen säugt (Abb. 14). Gefürchtete Reiter waren auch die zwischen dem Kaspischen Meer und dem Indus lebenden Parther.¹⁴

Eine zentrale Rolle spielten Pferde in der Kunst der Thraker. Im 10. Gesang von Homers „Ilias“ berichtet Odysseus vom Lager des Königs Rhesos: „Rosse sah ich noch nie so schön und so groß wie die seinen. Weißer als Schnee und im Lauf so schnell wie eilende Winde. Kunstreich ist sein Wagen aus Gold und Silber gefertigt. Und mit gewaltigen Waffen aus Gold, man sieht sie mit Staunen, rückte er an. Fürwahr, nicht sterblichem Manne gebührt es, solche zu tragen, sie sind bestimmt für ewige Götter.“ Viele der bedeutendsten thrakischen Werke, darunter etwa die berühmten, mit Halbfiguren von Pferden versehenen Trinkgefäße, waren ebenfalls Importstücke aus Griechenland (Abb. 15 und Umschlagabb.).¹⁵